

## **Biblioteca Digital Curt Nimuendaju**

<http://biblio.etnolinguistica.org>

Schulze, Franz. 1901. Die erste ethnographische Skizze über die Botokuden in deutscher Sprache. *Globus* LXXX, n. 15, p. 242-243.

Permalink: [http://biblio.etnolinguistica.org/schulze\\_1901\\_botokuden](http://biblio.etnolinguistica.org/schulze_1901_botokuden)

O material contido neste arquivo foi escaneado e disponibilizado online com o objetivo de tornar acessível uma obra de difícil acesso e de edição esgotada, não podendo ser modificado ou usado para fins comerciais. Seu único propósito é o uso individual para pesquisa e aprendizado.

Possíveis dúvidas ou objeções quanto ao uso e distribuição deste material podem ser dirigidas aos responsáveis pela Biblioteca Digital Curt Nimuendaju, no seguinte endereço:

<http://biblio.etnolinguistica.org/index:contato>

O presente trabalho, extraído de volume digitalizado pelo projeto Google Books, foi disponibilizado pela equipe da Biblioteca Digital Curt Nimuendaju em julho de 2010.

# GLOBUS.

ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT FÜR LÄNDER- UND VÖLKERKUNDE.

VEREINIGT MIT DEN ZEITSCHRIFTEN: „DAS AUSLAND“ UND „AUS ALLEN WELTTEILEN“.

HERAUSGEBER: DR. RICHARD ANDREE.  VERLAG VON FRIEDR. VIEWEG & SOHN.

---

Bd. LXXX. Nr. 15.

BRAUNSCHWEIG.

17. Oktober 1901.

---

Nachdruck nur nach Übereinkunft mit der Verlags-handlung gestattet.

jenigen der Bewohner der Wallis-Inseln. Auch die Kriegsmaske hat dort ihren Ursprung. Der Kopf des Feindes wird als Kriegstrophäe an der Hütte des Siegers aufgehängt, daher hat man keine Sklaven.

Der Fischfang nimmt eine wichtige Stelle im täglichen Leben der Webias ein. Sie sind geschickte und ausgezeichnete Fischer. Die Instrumente zum Netzstricken (Abb. 13) und ihre Angelhaken (Abb. 14) sind bewundernswert zu ihrem Zweck geeignet. Die gewählte Form hat einen hohen Grad von Vollendung erreicht, man kann sagen, daß diese Instrumente denen der zivilisierten Welt gleichwertig sind. In der Verfolgung der Meeresungeheuer beweist der Kanake ein Geschick und einen Mut ohne gleichen. Mit seinem Boot nähert er sich den großen Schildkröten, die an der Oberfläche treiben, folgt ihnen, ohne Furcht vor den zahlreichen Haifischen, in die Tiefe, wirft ihnen eine Schlinge um und bringt sie nach dem Dorfe, wo sie unter den Stammesgenossen verteilt wird. Den Haifischen selbst geht der Kanake mit einem doppelschneidigen Messer (Abb. 15) zu Leibe und bleibt fast immer Sieger in dem fürchterlichen Kampfe, der sich unter dem Wasser in Gegenwart der Stammesgenossen abspielt, die das Ungeheuer dann ans Land ziehen, an einem Baume befestigen, auf alle Weise quälen und verspotten, um ihm dann schließ-

den Kopf abzuschlagen und den Kadaver verächtlich ins Wasser zu werfen, denn das Fleisch ist ungenießbar und macht den Harn übelriechend. — Abends, wenn alles um die Feuer geschart ist, werden die Heldenthaten des Tages noch einmal durchgesprochen und die Alten des Stammes erzählen den Jüngeren von früheren Zeiten, von der Ankunft der Weissen auf Neukaledonien, von Kapitän Cook, den Missionaren und den Kriegen. So leben die Webias noch unabhängig in ihren Bergen. Ruhig, wenn der Tod ihnen naht, lieben sie nichtsdestoweniger das Leben, das sie zum großen Teil friedlich unter dem Schatten der mächtigen Feigenbäume (Abb. 16), welche wie Riesen die Kokosbäume und die Bananenbestände des Dorfes überragen, verbringen. Im Schatten ihrer mächtigen Äste schleift der Webia seine Axt, schnitzt er seinen Bambu, und wenn ein Fest oder ein Kriegszug beginnt, so schmückt er sorgfältig seine Haare mit einem herrlichen Büschel weißer Federn und tritt hier zum Tanze oder zum Waffengange an. Wahrscheinlich sind auch die Tage gezählt, wo die Webias, ungestört von der Kultur, in ihren Bergen leben konnten. Unaufhaltsam dringen die Pioniere der Zivilisation vorwärts und in der Berührung mit diesen geht es schnell mit den Eingeborenen der Südsee zu Ende. (Auszug aus *Le Tour du Monde*, tome VI, n. s., no. 42 und 43, 1900.)

## Die erste ethnographische Skizze über die Botokuden in deutscher Sprache.

Von Franz Schulze-Briefsnitz.

Am 9. März 1500 hatte Pedro Alvares Cabral mit seinem Geschwader den Hafen von Lissabon verlassen, und am 23. April war er, geleitet durch den Äquatorial- und den Brasilstrom an die gebirgige Küste Brasiliens gelangt, in deren Bucht Porto Seguro (16° s. Br.) er bis Anfang Mai verblieb. Während dieser Zeit war ihm und seinen Begleitern Gelegenheit geboten, Land und Volk der Gegend kennen zu lernen. Nie war ein Europäer bisher mit dem hier hausenden Indianerstamme in Berührung gekommen. Kein Wunder daher, wenn die wilden Naturkinder mit hellem Erstaunen die weißen Seefahrer betrachteten und diese mit lebhaftem Interesse die charakteristischen Züge der Stammesphysiognomie studierten!

Einer von den Reisegegnossen Cabrals, ein portugiesischer Seemann, hat einen ausführlichen Bericht über die zweite Indienfahrt hinterlassen. Diese portugiesische Reisebeschreibung war von dem venetianischen Kosmographen und Kartenzeichner Alessandro Zorzi in italienischer Sprache in sein 1507 anonym zu Vicenza erschienenenes Sammelwerk aufgenommen worden, das den Titel führt: „Paesi novamente ritrovati et Novo Mondo da Alberico Vesputio Florentino intitulato.“ Jobst Ruchamer, ein Arzt in Nürnberg, hat das Buch aus dem Italienischen ins Deutsche übersetzt und veröffentlichte es bereits im Jahre 1508. So bot er seinen Landsleuten Gelegenheit, die Reisen Cadamostos, Gamas, Colons, Vespuccis kennen zu lernen und, was uns hier besonders interessiert, die Indienfahrt Cabrals, die dessen Begleiter beschrieben hatte. So konnte der nach Erweiterung seiner geographischen und ethnographischen Kenntnisse strebende Deutsche zum erstenmale in der Muttersprache von einem Stamme hören, dessen eigenartige Sitten ihn als eines der interessantesten

Naturvölker erscheinen lassen. Hören wir, wie der portugiesische Pilot die Botokuden kennzeichnet.

Um zunächst die körperlichen Merkmale hervorzuheben, erzählt er, daß „dyses volcke... grahevarbe | also | das es nicht recht schwarz noch weiß ist“; daß die graubraunen Wilden ihrer Körpergestalt nach „wol geschickte“ wären und daß sie „lange hare hetten“. Den Indianerinnen sei eine gewisse Schönheit nicht abzusprechen, sie „sein hübsche weyber von leybe“.

Was wir sonst selten bei Naturvölkern finden, daß alle Kleidung fehlt, bei den Botokuden konnten es die Portugiesen beobachten. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn ihnen der Reisebeschreiber jedes Schamgefühl abspricht. Sie „geen nakedt ader blöse | gleich wie sie geboren sein on alle schame“.

Als rechte Naturkinder konnten sie nicht ungeschmückt sein. Aber die Art, wie diese Indianer ihren nackten Körper zu verzieren suchten und dabei arg entstellten, machte die Portugiesen staunen und bestimme sie, ihnen danach den Stammesnamen zu geben. „Ire vndersten lebsen sein vol löcher vnd in die löcher hengen sie ein grofs gebaine als ein nagel vnd etliche tragen dermatsen einen blawhen staine etliche einen grönen vnd sein lang also thun auch die weiber.“ Um also ihre Schmuckgegenstände, Knochenstücke oder bunte Steine, in möglichst haltbarer Weise zu befestigen, werden sie in die durchbohrte Unterlippe gepropft, daher die Portugiesen diese brasilianischen Wilden botocudos nannten (botoque d. i. der Pfropfen). Noch andere Äußerungen des primitiven Kunsttriebes beobachtete unser Seemann. Buntschimmernde Vogelfedern dienten als Kopfschmuck der Indianer. Ihre Körper „waren gemalte gleich als die bilde von weyßer | schwartzer | blawher vnd rother varbe“. Vermut-

lich um für die Bemalung der Haut eine glatte Fläche zu gewinnen, pflegten sie die Barthaare und Augenbrauen auszupflegen. (Ruchamers Übersetzung ist an dieser Stelle unklar; genauer hat sie Michael Herr in dem 1534 erschienenen Sammelwerk „Die New welt der landschaften vnd Insulen“ ins Deutsche übertragen.)

Als Waffen, die heute noch bei den Botokuden gebräuchlich sind, nennt der portugiesische Reisebeschreiber Bogen und Pfeil. „Ir etlicher ainer truge seinen bogen mit pfeylen als die | so daselbste den selbigen fusse bewarten vnd beschützten.“ Waffen aus Eisen kannten sie nicht. „In dysem lande sahen wir kayn eyssen vnd noch vil minder andere metalle.“

Auch über die Nahrung unseres Indianerstammes werden wir unterrichtet. „Ein wurtzel ist genandte jgname“ tritt an die Stelle des Brotes. Der Erzähler meint die Jamswurzel, deren stärke- und kleberreiche Knollen die Bedeutung der Kartoffel in Brasilien haben. Dazu kommen wohl noch vor allem Fischspeisen; denn es „haben dyse lewte netze vnd sein gute vischer vahn mancherlei vische“.

In sehr primitivem Zustande fand unser Seemann die Wohnungen der Botokuden. Er will die auf Pfählen erbauten Hütten malen, wenn er schreibt: „Ire hewser sein von holtze gemacht vnd sein mit den asten vnd bletthern der baumen bedecte | vnd haben vil hültzener saulen mitten in den selbigen jren hewsern.“ So führt er uns in das Innere der Hütte, und er zeigt uns nun hier, wie die hellbraunen Wilden in baumwollenen Hängematten ruhen, die an den Pfählen befestigt sind; „zwischen einem netze vnd dem andern machen sie ein fewr“, vermutlich um die lästigen Moskitos zu verjagen.

Auf die Beschäftigung unserer Indianer wurden wir schon vorhin bei Erwähnung der Nahrung hingewiesen. Sie waren Fischer. Vermutlich pflegten sie auch damals schon in den dichten Wäldern im Innern des Landes, von denen der Bericht erzählt, mit Bogen und Pfeil der Jagd. Ganz neu war ihnen sicher der Handel. „Sie geben . . . jre bogen mit sampte den pfeylen vmb schellen vnd karthenbletther vnd vmb stücke duchs.“

Während Oskar Canstatt in seinem „Brasilien“ die Botokuden als die schlimmsten und grausamsten Feinde der Weissen bezeichnet, deren Vertilgung man für erlaubt, ja geboten hielt, kann sie unser portugiesischer Pilot nach seinen Erfahrungen als äußerst harmlose Wilde charakterisieren, die mit freudigem Erstaunen die Seefahrer betrachteten. Als diese auf dem Lande sich zur Messe versammelten, kamen die Indianer neugierig herbei und „dantzthen | sungen | vnd bleisen mit jren hörnern“. Und als Cabral mit den Seinen sich wieder an Bord begeben hatte, „gingen die jnwoner desselbigen landes in das mere byls vnther die arm | sungen mit frewden vnd erzaigten jnen guten willen“.

Keine ethnographische Monographie über die Botokuden, eine Skizze nur wollte der portugiesische Seemann seinen Lesern geben. Daher dürfen wir es ihm nicht zum Vorwurf machen, wenn die Angaben zum Teil lückenhaft sind, wenn er nichts über die religiösen, sozialen und politischen Anschauungen und Einrichtungen erzählt. Übrigens war es in der kurzen Zeit für ihn unmöglich, alle diese Verhältnisse genau kennen zu lernen. Dazu hätte es eines so eingehenden Studiums bedurft, wie es den Veröffentlichungen des Prinzen Maximilian von Wied über Brasilien zu Grunde liegt.

Aber die ethnographische Skizze des Seefahrers wird immer ihren Wert behalten. Sie zeichnet das Naturvolk, wie es zum erstenmale mit den Europäern in Berührung gekommen ist, als noch kein Kulturinfluss der alten Welt sich bei ihm geltend gemacht hatte, und bildet die erste Darstellung über die Botokuden überhaupt. Daher muß sie in der Geschichte der ethnographischen Forschung besonders gewürdigt werden. Auf diese Bedeutung des Berichtes nachdrücklich hinzuweisen, war der Zweck unserer Zeilen. Jedenfalls hat schon Ruchamer den Wert der portugiesischen Reisebeschreibung erkannt, und es war sicher sehr verdienstlich, sie ins Deutsche zu übertragen und so in Deutschland die Möglichkeit zu geben, sich mit den damals viel genannten Ländern und Völkern bekannt zu machen, so auch mit den interessanten Naturkindern Ostbrasilien.

## Bücherschau.

**R. Forrer:** Zur Ur- und Frühgeschichte Elsaß-Lothringens, nebst vor- und frühgeschichtlicher Fundtafel mit 192 Abbildungen in Licht- und Farbendruck. Straßburg, K. J. Trübner, 1901.

Herr Dr. Robert Forrer, welcher sich um die Vorgeschichte des Reichslandes durch seine schöne Arbeit über den Odilienberg u. a. bereits Verdienste erworben hat, beschenkt uns hier mit einem neuen Werke, welches zum erstenmal das behandelte Gebiet auf Grund der neuen Anschauungen und Forschungen übersichtlich und systematisch behandelt. Er geht aus von einer von ihm zusammengestellten, beigelegten großen Fundtafel, die in gleicher Weise, wie ähnliche für andere deutsche Landschaften schon erschienen sind, aufklärend und belehrend wirken soll, damit das Volk wisse, wohin Funde, deren Bedeutung es hier kennen lernt, abzuliefern sind. Über die Grundsätze, die der Verfasser dabei befolgt hat, giebt ein ausführlicher Text Rechenschaft; er legt Wert auf die chronologische Reihenfolge der Typen und stellt dabei Übergangsformen an die Grenzen, ein sehr zu billigender Grundsatz. Die leitenden Fundtypen sind für Elsaß wie Lothringen dieselben, trotzdem kann Forrer, was gewiß von hohem Belange, schon für die vorgeschichtliche Zeit Verschiedenheit zwischen den beiden Landesteilen feststellen, wie ja auch heute noch die Elsaßer und Lothringer ethnisch verschieden sind. Grabhügel mit Steinsetzungen, häufig in Lothringen, sind selten im Elsaß. Die gallo-römischen Steingräber sind kennzeichnend für Lothringen, nicht für das

Elsaß, und so noch vieles andere. Von der im Elsaß vertretenen und bewiesenen Anwesenheit des Menschen zur Diluvialzeit an geht der Verfasser dann an der Hand der Funde die verschiedenen vorgeschichtlichen Perioden mit reichen Litteraturangaben durch, um zu der gerade auf diesem Boden mit wechselnder Bevölkerung so wichtigen Frühgeschichte zu gelangen, wo er in klarer, durch die Funde gestützter Weise die Verhältnisse der Kelten, Germanen, Römer, der Völkerwanderungszeit auseinandersetzt. Mit Freuden unterschreiben wir, was mehr und mehr auch für andere Gegenden im Gegensatz zu jener Theorie erkannt wird, welche bodenständige Bevölkerung wie mit einem Schwamme wegwischt und durch eine neue ethnische Flutwelle ersetzen läßt, nämlich den Schlusatz bei Forrer: „Der Ackerbauer blieb an der Scholle kleben trotz aller historischen und vorhistorischen Völkerströme! Er bildete den eisernen Bestand und blieb, mochten heute Gallier oder Römer, Hunnen oder Germanen sich des Landes bemächtigen. Nur die Herrschaft wechselte.“ Richard Andree.

**R. Dittmer:** Das Nordpolarmeer. Nach Tagebüchern und Aufnahmen während der Reise mit S. M. S. „Olga“. Herausgegeben vom Deutschen Seefischerei-Verein. Mit 7 Karten und 101 Abbildungen. Hannover und Leipzig, Hahnische Buchhandlung, 1901.

Der Deutsche Seefischerei-Verein hat sich die Aufgabe gestellt, der im Aufblühen begriffenen deutschen Hochsee-